

Wie wird die Provinz attraktiv für Mediziner?

Von Susanne Böhm

Finanzielle Unterstützung beim Studium, leichter Zugang zu den Studienplätzen, Wegfall der Residenzpflicht: Das und einiges mehr soll jungen Mediziner in ländliche Regionen schmackhaft machen.

NEUSTRELITZ/MIROW. Um dem Ärztemangel auf dem Land entgegenzuwirken, ist ein Landarztgesetz in Arbeit. Das teilte Mecklenburg-Vorpommerns Wirtschafts- und Gesundheitsminister Harry Glawe (CDU) am Freitag im Gesundheitshaus in Mirow mit. Zugleich warb er für mehr medizinische Fachkräfte im ländlichen Raum. Es sei eine Herausforderung, in der Mecklenburgischen Seenplatte und im ganzen Land medizinische Strukturen zu schaffen, die auch für die Menschen in den abgelegenen Regionen erreichbar sind. Anlass war die Landpartie der Kassenärztlichen Vereinigung Mecklenburg-Vorpommern (KVMV).

In Neustrelitz und Umgebung herrscht ein akuter Mangel an Augenärzten. Aber auch Hausärzte werden gerade in ländlichen Regionen dringend gesucht, sagte der Minister. Glawe sprach sich für den Bau von Gesundheitszentren aus, ähnlich denen in Mirow und Woldegk. „Wichtig ist, dass die Zentren verschiedene ambulante Versorgungsaspekte berücksichtigen. Versorgungsangebote in Wohnortnähe könnten durch mobile Angebote vervollständigt werden. In Friedland solle mit Mitteln von Land und EU ein Gesundheitszentrum errichtet werden, dass neben der hausärztlichen Versorgung auch geriatrische Patienten inklusive Palliativ-Geriatrie sowie chronisch kranke Patienten betreut. Insgesamt stünden sieben Millionen Euro für den Bau oder Ausbau von Gesundheitszentren in Gemeinden und Städten zur Verfügung.

Bei dem neuen Landarztgesetz gehe es darum, jungen Menschen eine größere Chance auf einen Studienplatz zu geben, wenn sie sich verpflichten, nach ihrer Aus- und Weiterbildung eine Tätigkeit als Hausarzt oder Arzt im öf-



Dr. Burghardt Honke (rechts), Ärztlicher Direktor im Krankenhaus in Neustrelitz, führte am Freitag Vertreter der Kassenärztlichen Vereinigung und der Politik durch das Haus.

FOTO: SUSANNE BÖHM

fentlichen Gesundheitswesens in Mecklenburg-Vorpommern für mindestens zehn Jahre aufzunehmen. Darüber hinaus seien Stipendien für Studenten aufgelegt worden, die sich verpflichten, nach ihrer Weiterbildung für einige Jahre im Land als Ärztin oder als Arzt tätig zu werden.

Residenzpflicht gibt es heutzutage nicht mehr

Außerdem sollen Medizinstudenten in Mecklenburg-Vorpommern, die einen Teil ihres praktischen Jahres in einer niedergelassenen allgemeinmedizinischen Praxis absolvieren, während dieser Zeit finanzielle Unterstützung von 200 Euro im Monat erhalten. Bei Einsätzen in Praxen, die außerhalb der Universitätsstädte Greifswald und Rostock liegen, können Studenten sogar 800 Euro im Monat erhalten, das aber nur 16 Wochen lang.

Im Bereich der Weiterbildung gebe es Verbände, die den Lernenden dabei helfen,

die verschiedenen Stationen nahtlos und ohne Zeitverlust nacheinander zu absolvieren. An den Lehrstühlen für Allgemeinmedizin sei ein Kompetenzzentrum für Allgemeinmedizin geschaffen worden, das die Qualität der Weiterbildung verbessern und den jungen Ärzten den Einstieg in den Hausarztberuf erleichtern soll. Junge Ärzte können sich in Medizinischen Versorgungszentren oder auch Gemeinden anstellen lassen, wenn sie nicht gleich nach der Facharztweiterbildung eine eigene Niederlassung anstreben. Auch müsse heute kein Arzt mehr dort wohnen, wo die Praxis betrieben wird. Die sogenannte Residenzpflicht falle weg, Praxissitz und Wohnsitz können unterschiedlich sein. „Das kann den Mediziner dabei helfen, Familie und Beruf noch besser zu vereinbaren“, sagte Harry Glawe. Dieses Gesamtpaket solle junge Ärzte verstärkt ermuntern, auch im Strelitzer Land tätig zu werden.

In den Reihen der Ärzte wachse der Wunsch, in einem Angestelltenverhältnis oder in Gemeinschaftspraxen zu arbeiten. Eine bundesweite Befragung von mehr als 13 000 Medizinstudenten habe ergeben, dass für etwa 95 Prozent die Vereinbarkeit von Familie und Beruf an oberster Stelle steht. Bei dem Wunsch nach einer eigenen Praxis seien die Zahlen von 60,3 Prozent im Jahr 2014 auf 53,4 Prozent im Jahr 2018 deutlich zurückgegangen.

Ein großer Teil der angehenden Mediziner bevorzuge eine Praxis in der Nähe seines Heimatortes. „Familie und soziales Umfeld werden offenbar wichtiger als die Anziehungskraft von Metropolen. Das Potenzial der ausgebildeten Ärzte müssen wir noch besser nutzen, um sie für den ländlichen Raum zu gewinnen“, sagte Harry Glawe.

Kontakt zur Autorin
s.boehm@nordkurier.de